

Der Mensch als wartungsbedürftige Maschine



Die Berner Politikwissenschaftlerin, Dozentin und Publizistin Dr. phil. Regula Stämpfli lebt und arbeitet in Brüssel und in der Schweiz. Ihre Kolumne muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

«Die Schweiz wird immer dicker.» Unter diesem Titel führt die Stiftung für Gesundheitsförderung eine Kampagne, die auf die gesundheitlichen Schädigungen durch die Verfettung der Gesellschaft hinweisen will. Plakate von Kindervelos mit übergrössem Sattel, breiten Bürostühlen und unansehnlich faltigen Rollschuhen schreien uns entgegen: «Schau, wie hässlich!»

Die Kampagne, ergänzt durch Ernährungstipps im Internet, richtet sich an Menschen. Doch wie werden diese im Bild dargestellt? Als «dicke» Stühle. Die Kampagnensprache macht Menschen zu Maschinen, deren Wartung verbessert werden muss. Aber das Gegenteil ist zutreffend: Menschen sind äusserst soziale und kommunikative Wesen und funktionieren eben grad nicht wie perfekte Maschinen. Deshalb ist auch die Verfettung postmoderner Gesellschaften nicht einfach nur ein Problem individueller Essgewohnheiten, sondern Ausdruck gewandelter Wirtschaft, Politik und Kultur von Menschen unter Menschen.

Wenn beispielsweise das Leben moderner Menschen so gestaltet ist, dass Mobilität vor allem Motorisierung heisst, wenn Gehen und Laufen keine Selbstverständlichkeit, sondern ein Willensakt sind, wenn gut bezahlte Arbeit fast nur sitzend geleistet werden kann, wenn Spielen vor allem eine Bildschirm-«Aktivität» ist, dann erstaunt es nicht, dass Menschen dick werden.

Ich sehe dies an meinen Kindern. Während ich mit vier, fünf Jahren schon frei herumtollen konnte, mit dem Velo meine Gspänli zum Spielen abholte und unser Zvieri aus einem Apfel, einem Stück Brot und stark verdünntem Sirup bestand, müssen meine Grossstadtkinder zum Tschütten begleitet und zu ihren Freunden gefahren werden. Sie finden ihre Mutter ziemlich daneben, weil sie die Einzigen sind, die nur Wasser, Milch oder ab und zu Rivella erhalten, während ihre Peers literweise Cola oder



«Wenn Spielen vor allem eine Bildschirm-«Aktivität» ist, dann erstaunt es nicht, dass Menschen dick werden.»

Fanta bekommen. Und sie finden ihre Mama auch deshalb bescheuert, weil diese sie im strömenden Regen zum Velofahren in den Park schickt, statt sie eine weitere Runde «Age of Mythology» am Computer spielen zu lassen. Hier braucht es gerade als Mutter und als Vater viel Selbstvertrauen, Überzeugung und Durchhaltewillen, sich den Wünschen der eigenen Sprösslinge zu entziehen.

«Die Schweiz wird immer dicker» ärgert mich, weil die Kampagne wichtige Zusammenhänge nicht aufzeigt und weil überhaupt nicht diskutiert wird, wie wir, statt einfach nur Diät zu halten, unsere Politik so gestalten können, dass Bewegung, Freiheit, Kommunikation, Spielen, Reden, Zuhören, Früchteessen und Wassertrinken selbstverständlich sind. Gleichzeitig wird so auch nicht diskutiert, dass beispielsweise Snackportionen in den letzten fünf Jahren still und leise ihre Grösse verdoppelt haben.